

Schriften, Briefe, Biographie

Hofacker, Ludwig

Table of Contents

Vorwort

Briefe

An seinen Freund P. in Basel

An seine Pfarrbrüder.

Schriften

Danken

Die Welt überwinden

Ein Bild von Gott

Ruf zur Umkehr

Vom Geist Gottes

Vom Predigtdienst

Vom Teufel

Überwinden

Von der freien Gnade.

Wie der Heiland bei der Bekehrung den Glauben anfangt und vollendet.

Autobiographisches

Biographie - Ludwig Hofacker

Quellen:

Spendenauf Ruf - Jung St. Peter zu Straßburg

Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



MELCHIOR FRIEDRICH PACKARD.

GERMAN PASTOR IN BIELINGSLAUFEN IN WURTEMBERG.
 BORN 15 APRIL 1798. DIED 18 NOV 1826.

Briefe

An seinen Freund P. in Basel

26. Juli 1827

Du bist eben immer noch leidend. Wenn ich indessen an dich und deine Gaben gedenke, so muß ich sagen: der Heiland machts recht wohl, daß er dich nicht aus dieser Schule läßt, und dir immer wieder die Flügel schneidet. Das kann ein Anderer fast besser beurtheilen als wir selbst. Dadurch wird man eben hübsch ordentlich in der Niedrigkeit erhalten, und vor gar zu hohen Flügen bewahrt, und wenn's auch nur dieses ist, so ist's ein unberechenbarer Gewinn. Das erfahre ich wohl, daß das Leiden, wenigstens soweit ich etwas davon in meinem geringen Theil erfahren habe, nicht für sich allein im Stande ist, das Herz weich und mürbe zu machen; wenigstens war es bei mir bisher nicht genugsam der Fall, sondern dazu gehört etwas Anderes, nämlich - ich schreibe es mit Scheue - das Blut des Lammes Gottes. Aber wenn man durch den Druck der sterblichen Hülle und dergleichen Dinge nur vor groben Ausschweifungen bewahrt wird, so ist in der That bei Geschöpfen von unsrer Art schon viel gewonnen. Insofern möchte ich nun auch um aller Welt Güter nicht, daß mich der Heiland aus dieser Zucht, aus dieser, wenn auch geringen, doch reellen Gemeinschaft seines Kreuzes entließe. Ich kann nicht glauben, daß es meiner Seele gut wäre, wenn ich ganz ruhige und gute Tage in dieser Welt bekäme. Wie wäre ich dann auch ein Nachfolger des Menschensohnes? Nein, der Heiland soll fortfahren und uns züchtigen, nur nicht zu scharf, damit wir seine Heiligung erlangen.

Ein Tag geht um den andern herum, und der Herr ist so herablassend gegen mich, daß er, wenn mir nur von fernher eine Sorge aufsteigen will, mich derselben überhebt. O wie gnädig ist er gegen mich! Ich kann mich nicht recht darein finden, und wenn ich den Lauf Anderer betrachte, so weiß ich nicht, warum er mich so manches Kelches, den Andere trinken, überhebt, so daß er mir nicht zum Munde kommt. Indes ist mirs wieder oft so zu Muthe, daß ich nie völlig mehr genesen werde. Ich möchte aber doch auch noch etwas nütze sein in dieser Welt und an dem Reiche Gottes bauen helfen, soviel an mir ist, ehe mein Lauf zu Ende geht. Dieses ist mein Wunsch, sowie, daß mich der Heiland in seiner Versöhnung vorher **ganz** vollenden möchte. Herzlich geliebter Bruder! Laß uns aufsehen auf Jesum, und laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Der Heiland führt bei den Seinigen Alles

herrlich hinaus. Dies habe ich nunmehr schon so unzählige Male erfahren; sollte er es nicht auch thun in dem, was mir am wichtigsten ist: in der Vollendung seines Liebesrathes an deiner und meiner Seele? Der treueste Seelenfreund Jesus erquicke und stärke uns zum ewigen Leben!

An seine Pfarrbrüder.

Den 17. April 1826

Was Gott bisher an mir gethan hat, wisset Ihr wohl; er hat's an mir wahr gemacht, daß er in die Hölle hinein führe aber auch wieder heraus. Näher kann man wohl nicht an der Ewigkeit stehen, als ich daran gestanden. Aber wo bleibt nun der Dank, daß er mich unfruchtbaren Baum noch länger stehen ließ? Ach, mein Heiland! wo bleibt denn der Dank? Soll denn mein hartes Herz nicht durch Wohlthaten, nicht durch den Ofen der Trübsal, durch gar nichts können zur Aufmerksamkeit gebracht werden? Ich habe die Erfahrung gemacht, daß nichts hinreicht, einen Menschen auch nur zu einem einzigen wahren Gefühl über sich und seinen Gott zu bringen, - nichts, als das Blut Christi. Das Blut Christi, des Lammes Gottes, muß her, und o ewige, an's Kreuz geheftete Liebe! so hart bin ich, und so weich und gnädig bist Du, daß, als Du sahest, wie keine Macht im Stand ist, meinen erstorbenen Willen zu beleben, und daß kein Mittel dazu vorhanden ist, als Dein unschuldiges Blut, - Du dasselbe in heißer Läuterung hingabst, um mich zu heilen! Nein, Brüder, Er, das Lamm Gottes, allein ist's werth, daß ihn jeder Blutstropf ehre. Aber so schreibe ich; das ist meine Überzeugung, das ist mein Glaube, mein Licht in nüchternen Stunden; aber diese nüchternen Stunden sind nicht immer da. Eben übergebe ich mich der ewigen, gekreuzigten Liebe, und gleich darauf sündige ich wieder, wenn auch nur mit Blicken und Gedanken. Wie stimmt solches zusammen? Ich dachte: deine dir neugeschenkte Lebenskraft soll allein im Dienste Deines Königs verzehret werden, und ich gedenke noch daran, und es ist mir noch also ums Herz, aber wo bleibt die Übung? So Du, Herr, Sünde zurechnen willst, wie könnte ich armer, unreiner, von der Sünde vergifteter Mensch bestehen? Auf einer alten Goldmünze las ich letzthin: O juste pater, ne respice multitudinem iniquitatum mearum, sed respice faciem causidici mei, filii tui, Jesu Christi, salvatoris mei das kann ich auch sagen, denn mein Elend treibt mich zu seinen Wunden.

Seid aufrichtig in der Liebe, und mißbrauchet ja nicht das brüderliche Band der Gemeinschaft im Geiste in irgend einer heuchlerischen oder fleischlichen Absicht, was so leicht und sogleich geschieht, wenn man nicht ernstlich und lauter vor dem Herrn selbst wandelt, und gehet zu dem Ende immer tiefer und gläubiger in die Gnade ein, weil nur die Gnade Jesu ein sündiges Menschenherz wahrhaft lauter und redlich machen kann.

Schriften

Danken

Wir danken zu wenig, deswegen glauben wir zu wenig; wir denken zu wenig an die vorigen Wege, deswegen bleiben wir so verstrickt. Gott bindet sich bei der Bekehrung an kein System, aber wir wollen Systeme, darum geht es nicht vorwärts.

Die Welt überwinden

Was heißt: die Welt überwinden? Man ist in der Welt und ist doch nicht darin. Man lebt in der Welt, aber man läßt sich doch nicht fangen; man besitzt und besitzt doch nicht; man hat und hat doch nicht; man arbeitet und vertieft sich nicht darin; man sorgt, aber man läßt sein Herz nicht davon beschwert werden; man geht mitten durch ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht, aber Jerusalem zu! Man hält das Wesen dieser Welt unter seinen Füßen.

Ein Bild von Gott

Man hat Eindrücke von Gott und von seiner Wahrheit und will doch die Welt nicht verlassen; man hat wohl hin und wieder die Kraft des Evangeliums erkannt; fühlt, daß es gut sei, sich dem Herrn zu ergeben und nach seinem Willen zu tun: Aber der Same der Wiedergeburt, das Wort Gottes, ist unter die Dornen gefallen, und neben der Sehnsucht, selig zu werden, erheben sich mannigfaltige Absichten Auf Reichtum, Ehre, Bequemlichkeit, sorgenfreies, angenehmes Leben, die man durchaus mit dem Trachten nach dem Himmel vereinigen möchte. Es ist dies ein Beweis, daß man Gott im Grunde nicht liebt, sondern nur die Welt, und es eigentlich mit Gott nur nicht verderben will, weil man das Gericht fürchtet. Ach, das ist ein großes Elend, eine gefährliche Lage, wobei man zwei Herren dienen will und als Heuchler in die Welt hineinlebt! Ein Lied sagt:

„Bei dieser steten Dämmerung,
Wo Tag und Nacht vorhanden,
Wo weder Finsternis genug,
Noch Licht genug entstanden,
Verfehlt die halbe Christenheit
Des rechten Wegs zur Seligkeit.“

Dieser Sinn ist dem Herrn sehr verhaßt. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ sprach einst Elias zum Volk Israel, da es dem Herrn und dem Baal zugleich dienen wollte; und das Gilt auch uns. „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Geistes!“

Ruf zur Umkehr

Es ist noch zu rufen mit aller Kraft, mit allem Eifer, daß die ganze Welt es hört; es ist noch in den Sünderhaufen hineinzurufen, daß es durch die verstocktesten Herzen dringt: Jesus nimmt die Sünder an! Das muß unsern Hauptberuf ausmachen.

Vom Geist Gottes

Wieviel Arbeit kostete es den Geist Gottes, bis er mir begreiflich machte, daß ich ein entbehrliches Werkzeug, und daß es Gnade sei, wenn er mich brauche.

Vom Predigtdienst

Ich werde, je länger ich predige, desto einfacher. Fast alles macht das aus, wenn man's dem Prediger abfühlt, er suche das Heil der Seelen.

Vom Teufel

Die Predigt hätte den Vernunftgeistern nicht gefallen, denn der Name des Teufels ist für unser überfeinertes Zeitalter zu derb und zu stark. Aberglaube und Unglaube muß jetzt der Teufel heißen. Ja, Unglaube heißt er wirklich, – und auch Aberglaube; denn der Glaube an sich selbst, an das Eigene, das hoch sein soll, oder an die gefallene Vernunft, oder wie mans heißen mag, ist doch nichts anderes als der Aberglaube.

Überwinden

Was heißt: die Welt überwinden? Man ist in der Welt und ist doch nicht darin. Man lebt in der Welt, aber man läßt sich doch nicht fangen; man besitzt und besitzt doch nicht; man hat und hat doch nicht; man arbeitet und vertieft sich nicht darin; man sorgt, aber man läßt sein Herz nicht davon beschwert werden; man geht mitten durch ein unschlachtiges und verkehrtes

Geschlecht, aber Jerusalem zu! Man hält das Wesen dieser Welt unter seinen Füßen.

Von der freien Gnade.

Was uns aber am meisten freuen muß, ist, daß diese Gnade eine **freie** Gnade ist, daß man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, daß es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Ja, wir wären sonst übel daran, da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit, es wäre nur ein unbarmherziger Spaß, den man mit den Elenden triebe, wenn man der Menschheit von Gnade sagte. Die Engel hätten bei der Geburt des Heilandes nicht gerufen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ so hätten sie nicht sprechen dürfen, sondern vielmehr: Siehe, ich verkündige euch große Trauer! Gott hat Alles gethan, was er thun konnte, aber es reicht nicht zu; etwas solltet ihr doch wenigstens zu eurem Heile beitragen; aber ihr könnt nicht; ihr habt nichts als Sünde an euch, und ihr solltet doch Gerechtigkeit haben; darum verzweifelt nur an eurer Rettung! – Ja, wenn es nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo die Reichthümer Gottes aufgestellt wären, und oben an denselben stünde geschrieben: „Diese Reichthümer kann sich derjenige zueignen, der Sanftmuth, oder Geduld oder Liebe hat,“ da würde keines von uns dazu gelangen, da stünden wir Alle, und würden immer dürsten und dürsten, und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es gibt eine freie Gnade umsonst. **Umsonst** ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit; **umsonst** füllt Gott die Hungrigen mit Gütern; **umsonst** fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schoß, denn diese Gnade läßt sich nicht erhandeln; **umsonst** haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; **umsonst** können die Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden; **umsonst** dürfen sie vereinigt mit ihm schon in dieser Zeit leben; **umsonst** dürfen sie mit ihm leiden, **umsonst** mit ihm sterben, **umsonst** in die selige Ewigkeit gehen; **umsonst** können alle Sünder, auch die alten, grauen Sünder, diese Gnade erlangen.

Es gibt eine freie Gnade umsonst; das können wir an dem Schächer sehen, daß es eine freie Gnade gibt; und eben dieser Schächer ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer – was hatte er für Gerechtigkeit? für

ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder; er lästerte den Heiland, dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Es gibt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dies die enge Thüre, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder, und wird nicht hineinkommen. Sehet, so lange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat, in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, daß man so ein Christ ist, so lange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefegt ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie Der und Jener!“ so lange man seine Sünden, seine Gräuel nicht im Lichte des Geistes erkennt, so lange ist diese freie Gnade, dieses **“ganz umsonst“** dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst sein? Sie ist doch auch kein leerer Wahn! All mein Beten und Singen soll umsonst sein? Bin ich denn nicht besser, als andere Sünder? Oder wenigstens sieht man, wenn man meint, um die dritte Stunde in den Weinberg berufen zu sein, scheel auf diejenigen, die erst um die eilfte Stunde berufen wurden, wenn sie auch einen Groschen empfangen, wie die andern, welche des Tages Last und Hitze getragen haben. Armer Sünder! steh' einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könne dies nicht geschehen, du könntest dich in deine Tugend einhüllen? wie jenes unsinnige Sprüchwort sagt: „Hülle dich in deine Tugend ein, wenns stürmt.“ Meinst du, dein Tugendkleid könnte nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von dir herunterzuziehen und vor deinen Augen zu zerfetzen und zerreißen, dann wirst du da stehen in deiner natürlichen Blöße, und wirst nichts stehen, als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht bloß Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtigkeit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre. All unsere eigene Gerechtigkeit,

und wenn auch erlanget durch Kampf und Streit, ist nur Koth und Unrath in Gottes Augen; kein Selbstgerechter wird jemals taugen, er ist ein Fluch. Wer nicht wie der Schächer will selig werden, sondern durch sein eigenes Verdienst, der wird nicht hineinkommen.

Wenn aber Einer Alles gethan hat, was der Weltbrief ausweiset, wenn er gestohlen, gemordet, gehuret, die Ehe gebrochen, falsche Zeugnisse geredet und gegen alle Gebote gehandelt hat, **und es wird ihm geschenkt, daß der die Gnade ergreifen kann**, die in Christo Jesu ist, so wird er selig. Ich sage es mit Bedacht, **es wird ihm geschenkt**, denn da könnten viele kommen und glauben, man dürfe nur so schnell nehmen, und sprechen: ich will fortfahren im Sündigen; zuletzt ergreife ich die freie Gnade. Nein, lieber Mensch, es muß dir **geschenkt** werden, und eben deswegen muß du darum bitten; man kommt nicht durch Faulheit und Trägheit des Fleisches zu dieser Gnade, wie viele glauben. Kannst du aber aus deinem innersten Herzensgrunde sagen:

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde,
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

wenn du das in Wahrheit sagen kannst, so bist du los vom Satan, und der Strick ist entzwei.

Wie der Heiland bei der Bekehrung den Glauben anfangt und vollendet.

Es gibt kein größeres Werk Gottes auf dieser Welt, es gibt kein größeres Wunder, als wenn ein Mensch, ein in Sünden gezeugter, geborner, aufgewachsener Mensch, ein todter Sünder zum Glauben an den Sohn Gottes kommt. Ein Baum ist auch ein herrliches Werk Gottes; eine Traube ist auch ein herrliches Werk der Güte und Allmacht Gottes; dieser ganze Bau der Welt ist ein großes, herrliches Meisterstück der allmächtigen Liebe Gottes; was der Heiland an dem Sohne des Königlichen that, dem er durch ein ein-

ziges Wort Leben und Kräfte und den freien Gebrauch seiner Kräfte wieder-schenkte, war auch ein großes Wunder seiner allmächtigen Liebe; aber alle diese Werke sind nicht zu vergleichen mit dem Werke der Bekehrung eines Menschen. Denn alle diese Werke sind geschehen, und geschehen noch täglich durch die Allmacht Dessen, der da spricht, so geschieht es; der da gebietet, so stehet es da; aber nicht so das Werk der Bekehrung eines Menschen. Nur, daß die Bekehrung eines Sünders möglich wurde, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes und sein ganzer Lauf von der Krippe bis zu seiner Himmelfahrt nothwendig. Und nun, nachdem sich Gott durch die Menschheit Jesu uns wieder mittheilen, sich uns wieder genießbar machen kann, nachdem Er uns wieder zu sich ziehen kann, nachdem der Weg von Ihm zu uns und von uns zu Ihm wieder gebahnt ist durch Jesum: wie viel Geduld, wie viel Pflege, wie viel Langmuth, wie viel Mühe, wenn ich so sagen darf, kostet es die ewige Liebe noch immer fort, bis der zum Göttlichen erstorbene, in die Finsternis gekehrte, Wille des Menschen herumgelenkt, bis das steinerne Herz erkannt und ein fleischernes Herz dafür angenommen, bis ein geborner Feind Jesu ein Freund und Liebhaber des Heilandes wird, mit einem Worte: bis ein Mensch hindurchbricht zum Glauben an den Sohn Gottes.

Freilich, natürliche und weltlich gesinnte Leute haben gar niedrige Vorstellungen von dieser großen Sache. Weil sie nichts wissen, als von einem historischen, auswendig gelernten Glauben an den Heiland, so meinen sie, es sei nichts leichter, als an den Sohn Gottes glauben. Weil sie im Stande sind, in zeitlichen Dingen dies und das zu wollen, und mit ihrem Wollen durchzusetzen, weil sie mit ihren größeren Lüsten und Neigungen allezeit die geringeren überwinden können, weil sie sich mit ihrem Willen tief in die Sünde, in die Finsternis hineinmachen können, so däucht es ihnen, es liege auch bei der Bekehrung zu Gott und beim Wandel im Lichte Alles bloß am eigenen Wollen des Menschen. Sie muthen darum allen denjenigen, welche sich zur Bekehrung anschicken, zu, daß sie zugleich vollendete Christen und Tugendbilder sein sollen; wenn ich, denkt ein solcher unerfahrener Mensch, mich einmal zum Guten wenden würde, da sollte es wohl besser vorwärts gehen; sie trauen sich Wunderdinge zu und wissen nicht, daß der Mensch zwar wohl geschickt ist von Natur, die Finsternis zu lieben; aber zu nichts ungeschickter, unbehüllicher, in nichts blinder, als wenn es darauf ankommt, ein Mensch Gottes zu werden. Hier muß uns Gott zu Hülfe kommen, ja die Hauptsache muß er thun, aber wir würden diese Hauptsache

nicht einmal an uns geschehen lassen, wir würden ewig widerstreben, denn dies können wir von Natur, wenn nicht der treue Heiland uns in unserm Elende aufhölfe.

Schon im Anfange muß uns Jesus zu Hölfe kommen, sonst würde dieser Anfang nie gemacht. Der Anfang des Glaubens ist das, wenn ein Mensch über seinen Herzenszustand verlegen wird, und sich in seiner Verlegenheit an den Heiland wendet. Sind wir denn von Natur in Verlegenheit über unsern Herzenszustand? Nein! Von Natur sind wir todte Klötze, welche nichts von Gott wissen, und zufrieden sind, wenn sie ihren Bauch füllen oder ihre sonstigen Bedürfnisse, Lüste und Begierden befriedigen können. Dies ist der Zustand aller Heiden: ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne einen rechten Begriff von Gott und unserm Verhältnisse zu ihm, in dumpfer Finsternis ihres Herzens gehen sie dahin, jämmerliche Knechte der Begierden und Gelüste ihres Herzens. Schon darin ist uns Jesus zu Hölfe gekommen, daß er uns hat in der christlichen Kirche geboren werden lassen, wo wir doch von Jugend auf etwas von Gott, vom Heilande, von unserer Bestimmung, von Himmel und Hölle, und vom Willen Gottes an uns gehört haben. Aber damit ist es noch nicht ausgerichtet. Wenn nicht Jesus ferner Barmherzigkeit an uns thut, so können wir vielleicht die ganze Bibel im Kopfe haben, und sind und bleiben doch geistlich todte Leute, sicher, faul und kalt. Es fällt uns wohl hin und wieder etwas ein von Gott, aber wir meinen, wir stehen gut mit ihm, oder wir wollen uns wohl mit ihm zufrieden stellen; es fällt uns wohl etwas ein von der Ewigkeit, aber wir erschrecken uns nicht davor; es fällt uns wohl ein, daß wir Sünder sind, aber wir denken, alle Menschen sind Sünder, und dafür ist ja das Verdienst Christi da; es fällt uns wohl hin und wieder ein Spruch ein, aber er hat keine Kraft an unsern Herzen; dabei gehen wir eben dahin nach unseres Herzens Gutdünken oder nach den Gewohnheiten der Welt; kurz, wir sind und bleiben ohne Leben aus Gott, wenn nicht Jesus selbst eine Verlegenheit über unsern Zustand in uns erweckt.

Wie macht es denn der treue Heiland, was thut er, um einen todten Sünder verlegen zu machen über sich selber? Er thut es durch seinen heiligen Geist, aber wie und wo und wann er es thue, darin ist keine Regel; der gute Hirte ersieht eben die Stunde, wo er dem armen, verirrtten Schafe am geeignetsten beikommen kann. Es gibt Seelen, die in einer langen Bearbeitung des Heilandes stehen, bevor er es bei ihnen zu etwas Entscheidendem bringen kann. Sie werden Jahrelang von einer gewissen innern Unruhe geplagt, sie können

nicht so ruhig sündigen wie die andern, sie bekommen in ihrem Inwendigen zuweilen Vorwürfe, Angst und Beklemmung, und dies sind lauter Anmeldungen dessen, der vor der Thüre steht und begehret eingelassen zu werden. Bei Andern ist es ganz anders. Sie können ruhig sündigen, sie sind in ihrem irdischen Sinne, in ihren Sündenwegen, in der Eitelkeit ihres Herzens so ruhig, wie wenn das so sein müßte, sie treiben und wirbeln sich in den Gedanken ihres Herzens rastlos fort, da ist kein Aufhalten, kein Stillstand, kein Aufmerken, keine Nüchternheit. – Das Leben ist wie eine Schnur, die von einem Haspel abgehaspelt wird, es kommt kein Knoten an diese Schnur, es gibt keinen Stillstand, kein Aufmerken auf die Ewigkeit, kein Trachten nach dem Reiche Gottes. Da liegt etwa in einem solchen Menschen von der Jugend her ein Sämlein der göttlichen Wahrheit, aber es kann sich nicht regen, es kann nicht gedeihen, der Schutt der Sünde und der Welt ist über dasselbige hergefallen, es kann nicht wachsen, es ist nahe am Ersticken. Treue Lehrer oder Eltern und Erzieher haben diesen lebendigen Samen der Wahrheit in das Herz gelegt; es hat einmal ein schönes Sprüchlein, oder ein Gesang, oder eine Erzählung vom Heiland, oder eine Beschreibung der himmlischen Seligkeit, oder eine Schilderung des Elendes der Verdammten einen Eindruck auf das Herz des Kindes gemacht, und dieser Same hat angefangen, Früchte zu zeigen; aber siehe, da kamen die Triebe und Lüste und Sünden der Jugend, da kam der rastlos irdische Umtrieb, das Traumleben, das Schattenleben, das Gewühl in dem Nichtigen, die Grundsätze, die angenommenen Gewohnheiten, die eingesogenen Vorurtheile des Weltgeistes, der Weltart, und das göttliche Saatkorn wurde bedeckt mit diesem Schutte der Eitelkeit und Sünde.

Während nun ein Mensch so dahin geht in seinem irdischen Treiben, kommt er etwa einmal in eine Kirche, wo das Evangelium gepredigt wird, und er hört und hört und muß nur horchen, denn es sind ihm lauter neue Sachen. Er hat vorher schon oft das Nämliche gehört, aber es ist ihm nicht zu Herzen gegangen, nun auf einmal hört er und hört recht. Nun steht der Gedankenumtrieb stille, er wird nüchtern aus seinem Träume, er fängt an sich zu fragen: wo bist du? Was hast du indessen getrieben? Hast du auch für die Ewigkeit gelebt? Ist Arbeiten und Schwitzen und Sündigen und Reichwerden und Schwatzen deine einzige Bestimmung? So ist schon mancher nicht etwa nur in der Kirche, sondern zu Hause, bei seinem Handwerke, hinter seinem Schreibtisch, auf seinem Acker, in seinem Stalle, auf einer Reise, hinter seinem Ofen, ja auf seinen Sündenwegen, wo er Unrecht saufen woll-

te wie Wasser, vom Heiland ergriffen und zum Nachdenken gebracht worden. Oft muß eine äußere Schickung dem Heiland erst Bahn machen, oder er muß dem Tode in den Rachen blicken, sonst kann ihm der Heiland nicht bei, kann ihn nicht zum Nachdenken über seinen Zustand erwecken. Ist aber dies geschehen, dann kommt auch der alte Same der Wahrheit wieder zum Vorschein, die alten Sprüche, die alten Lieder, die Worte eines Lehrers, oder Vaters oder Großvaters, die man in der Jugend gehört hatte, kommen wieder, werden wieder lebendig, man versteht sie mehr, man bekommt Licht, es geht ein Licht um das andere auf, man sieht sein Elend je mehr und mehr, man geräth in Verlegenheit über sich selber.

Sehet wie schon der erste nüchterne Gedanke, die erste Verlegenheit ein Werk des Heilandes ist. Aber den Menschen in dieser Verlegenheit zu dem Entschlusse zu bringen, daß er sich an den Heiland, an den rechten Helfer wende, dies ist wieder ein Geschäft des Herrn Jesu.

Was ist denn gewöhnlich der erste Gedanke, wenn ein Mensch anfängt, sich über sich selbst zu besinnen, und seinen elenden Zustand zu fühlen? Ist das der erste Gedanke: ich will mit meinem ganzen Jammer zum Heiland gehen, ich will ihm meine Noth klagen, ich will meine Sache vor seinem Gnadensthron kund werden lassen, er kann, er wird helfen, denn er heißt Jesus; - ist das der erste Gedanke und Entschluß? Nein, das Erste ist gewöhnlich: wenn ein Mensch sieht, daß er nicht so gewesen ist bisher, wie er hätte sein sollen, so geht er hin und faßt einen Vorsatz. Ich will anders werden, ich will die und die Sünde ablegen, ich will ein anderes, ein frommes, ein christliches Leben anfangen, und so fängt er denn an auf eigene Faust, auf eigene Kraft, nach eigenem Willen, Vorsatz und Gutdünken. Ein Anderer denkt: das wird das Beste sein, du hältst dich zu diesen oder jenen frommen Leuten, wo Gutes gesprochen wird, da sprichst du auch mit, da kommst du zum Guten und wirst ein anderer Mensch, du weißt nicht wie. Ein Dritter fällt auf die Erkenntnis und will damit den Schaden seiner Seele heilen und sein Herz stillen. Er setzt sich hinter die Bibel hin und nimmt einen Ausleger dazu, der auch die Hauptsache in die Erkenntnis gesetzt hat, da kommt er denn auf dunkle Worte und Stellen, darüber fängt er an zu grübeln, oder er macht sich an die Erklärung der prophetischen Bücher, an die Offenbarung Johannis, er fängt an zu prophezeien, und auf die Zukunft des Herrn zu warten und schreckliche Zeiten zu weissagen, und siehe, er hat sich doch noch nicht bekehrt, hat keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des

ewigen Lebens. Das Erbärmlichste aber ist, wenn er ein Erbauungsbuch nach neuerm Styl und Geschmack in die Hand nimmt und daraus den Weg zum Leben, den Weg zur Beruhigung seines Herzens lernen will. Denn da liest er gerade das Gegentheil von dem, was ihm der Geist der Wahrheit in seinem Innern gesagt hatte. Er liest, daß Buße thun, und seine Sünden erkennen und beweinen lauter Schwärmerei sei; er liest, daß das Meiste, was das Wort Gottes als Sünde bezeichnet, keine Sünde sei, daß es z.B. hochnöthig sei, sich der Welt, nämlich der ehrbaren und honetten gleich zu stellen; er liest prächtige Worte von einer paradiesischen Welt, und von einem liebevollen Allvater, der seine Kinder in dieses Paradies hereingesetzt habe, damit sie desselbigen, so weit es nur immer die Ehrbarkeit erlaubt, genießen; er liest worte von einem gewissen göttlichen Erlöser, der aber im Grunde nur ein Mensch sei, und die Welt durch seine Lehre erlöst habe; er liest Lügen über Lügen. Wenn er nun solches gelesen, so denkt er: ich habe melancholische Gedanken gehabt, ich könnte zuletzt gar ein Schwärmer werden, ich muß mich hüten und mir Zerstreung machen.

Sehet, so verkehrt sind wir. Allenthalben suchen wir es, nur nicht beim Heiland. Wir dürften nicht hinauf gen Himmel fahren und Jesum herabholen; wir dürften nicht in die Tiefe fahren und Jesum von den Todten holen, sondern der Heiland ist uns nahe in unserem Mund und Herzen, wenn heute eine Seele sich an ihn wendete, in dieser Kirche, in ihrem Hause, auf dem Felde, einfältig, kindlich, so könnte sie ihn haben, denn er ist uns nahe und läßt sich gerne finden. Aber wir versuchen lieber alles Andere, ehe wir diesen leichten, diesen sichern, diesen heiligen Weg einschlagen. **Ich bin die Thüre zum Schafstall**, sagt der Heiland, durch mich müßt ihr eingehen, ihr Seelen, wenn ihr wollet geborgen sein, zu mir müßt ihr kommen, gerade zu mir, höret es, ihr Mühseligen und Beladenen, zu mir her! Aber man macht lieber alle Umwege, man macht lieber die wunderlichsten Reisen, man steigt lieber über die Mauer hinein, zur Thüre will man eben nicht hineingehen. Warum das? Dies kommt her von unserer natürlichen Feindschaft gegen den Heiland, man mag ihn nicht, man hat eine Abneigung gegen ihn, man traut ihm auch nicht recht. Oft sind es auch von Jugend an eingesogene Vorurtheile gegen ihn und seine Sache, oft ist es die schlechte Erkenntnis von ihm, oft ist es auch der Stand, in welchem man lebt, was einen fernerem Schlagbaum vorzieht, daß man nicht zum Heiland kommen mag; einem Armen wird solches manchmal leichter, als einem Reichen, einem Geringen leichter, als einem Vornehmen und Angesehenen. Aber der Hauptgrund

liegt in der verborgenen Feindschaft des Herzens gegen ihn, im Unglauben, man kann und mag nicht glauben, daß Jesus so stark und liebevoll sei, den Menschen helfen zu können und zu wollen, daß er so nahe sei, wie er doch ist. Manche bereden sich auch, dieser Weg sei zu leicht, er sei nicht gründlich genug, man müsse seinen Bekehrungsanker, seinen Hoffnungsanker tiefer legen, als nur so auf den Heiland.

Wie macht es denn nun der Heiland, wie greift er es an, die Seelen zu bewegen, daß sie ihm zu Füßen fallen und keine andere Hülfe mehr begehren, als die Seinige? Dies können wir am besten am Königischen sehen (Joh. 4.) Sein Sohn wird krank. Was ist das Erste, wenn ein Mensch krank wird, was thut man zuerst? Man wendet sich an den Arzt, man läßt eine Arznei bereiten, man nimmt den Kranken in sorgfältige Pflege, man hofft, man könne seine Gesundheit schon wieder erzwingen, man sieht die Arznei mit einer Art Respekt an, man denkt, in diesem Mixturglase steckt also die Kraft, die meinem Kranken wieder zu seiner Gesundheit helfen kann, man setzt seine Hoffnung auf die sorgfältige Pflege, auf den Arzt, auf die Arznei. So ist es vielleicht dem Königischen auch gegangen. Aber wie kam es? Der Arzt weiß nichts mehr, die Arznei hilft nichts mehr; es wird trotz dem Arzte und der Arznei immer schlimmer mit dem Kranken, er wird todtkrank, die Noth wächst, die Verlegenheit des Vaters wächst, er siehet, sein Kind ist unrettbar verloren, sein Sohn muß sterben. In dieser Noth hört er von Jesu, daß er sei nach Cana in Galiläa gekommen, es ist mehrere Stunden Wegs dort hin; aber er besinnt sich nicht lange, er macht nur, daß er fortkommt, zu Jesus muß er, der muß kommen, „ich will ihn so lange bitten, bis er kommt.“ Was hat dem Königischen zum Heiland getrieben? Antwort: die Noth, und daß er in dieser Noth hörte, daß Jesus in der Nähe sei. So ist es auch im Geistlichen. Wenn ein Mensch wirklich durch den Herrn Jesum zur Besinnung gebracht worden ist, wenn es nicht bloß eine oberflächliche, aus der Vernunft, oder aus dem Fleische, oder aus guter Meinung entsprungene Rührung war, sondern **wenn wirklich die Kraft des Sohnes Gottes in einem Menschenherzen gewirkt** und eine Verlegenheit hervorgebracht hat, sehet, so kann ein solcher Mensch allerdings auf manche Auswege fallen, um sich aus seiner Verlegenheit zu helfen, er kann auf eigene Frömmigkeit und Tugend, auf ein rechtschaffenes Leben, das er anfangen wolle, er kann auf Almosengeben und sonst auf allerlei Dinge verfallen, womit er sich will bei Gott wohl daran machen, ein Verdienst, eine Gerechtigkeit herauszwingen und seine Sünden bedecken. Aber dies Alles hilft ihm dann doch nichts. Es ist

kein Trost in diesen Dingen, die Unruhe dauert fort, die Verlegenheit nimmt zu, die Noth wird immer größer; und zu solcher Zeit läßt ihn der Heiland auf irgend einem Wege daran mahnen, daß es einen Heiland gebe, da entschließt er sich endlich, und fällt auf seine Kniee vor seinem Erbarmer und spricht: **o hilf Du mir!** es kann mir sonst niemand helfen. – So wirkt Jesus das wollen und ist der Anfänger des Glaubens. Aber er wirkt auch das Vollbringen, und vollendet den Glauben. Mit diesem Geschäfte würde der Heiland bald fertig sein bei uns, wenn wir kindlicher, gläubiger, ehrlicher, demüthiger zu ihm kämen. Aber weil dies gewöhnlich nicht der Fall bei uns ist, so kostet es ihn in der Regel noch unaussprechlich viel Arbeit und Geduld, bis er eine Seele zum ganzen glauben, zum ganzen Genusse seines Verdienstes bringen kann.

O! wie viel Schwachheit im Glauben, wie viel Mangel in der Erkenntnis, wie viel falsche Vorurtheile, wie viel gute, aber aus dem Fleische kommende Meinungen, wie viel unkindliche, unehrliche, schiefe Richtungen des Gemüths hindern **und würden ewig hindern den freien Zugang zu der Gnade Gottes**, wenn uns Jesus nicht zu Hülfe käme! Wir sind unaussprechlich blind in Absicht auf den Weg, den uns unser großer Hoherpriester zu ihm selber gebahnt hat. Wir kennen die Rechte seines Hohenpriesterthums nicht, diese müssen wir erst lernen, und dabei geht es langsam her. Das eine Mal heißt es im Herzen: es ist aus mit dir, du hast es zu arg gemacht, du hast den Reichthum seiner Gnaden zu schändlich und zu lang verachtet, es ist schon so und so lang, daß du von ihm auf dein Seelenheil aufmerksam gemacht worden bist, und immer noch bist du der alte, untreue Mensch, der Heiland muß deiner müde sein. Das andere Mal fängt man an zu zweifeln, ob er auch noch zu helfen, und einen solchen todten Klotz in ein lebendiges Kind Gottes umzuschaffen im Stande sein werde. Das eine Mal kommt man in Sorgen darüber, ob er es auch höre, wenn man zu ihm seufze und schreie, ob man nicht in den Wind hinein bete. Das andere Mal wieder will es dem Herzen nicht gefallen, an diese köstliche Perle des Reiches Gottes Alles zu setzen, es fürchtet sich davor, in eine ganze Verleugnung um Jesu willen einzugehen, und sich durch die Macht Jesu von allen, auch den subtileren Banden losmachen zu lassen, es bleibt deswegen gerne auf halbem Wege stehen, und tröstet sich mit einem eigenen Trost, und will sich ein Evangelium und einen Heiland machen, bei welchem der Fleischesruhe gepflegt werden könnte. – Es ist nicht leicht eine Art von Bosheit und Heuchelei, welche nicht vor dem Heiland zum Vorschein käme. Den größten Anlaß

aber verursacht das bei allen Menschen, daß sie sich nicht in die **freie** Gnade schicken können. Sie wollen immer etwas bringen, das den Heiland bewegen soll, ihnen zu helfen, sich ihrer anzunehmen und zu erbarmen. Man baut einen Thurm um den andern, man macht sich Vorsätze über Vorsätze, man will dem Herrn Jesu bringen Eifer im Gebet, Wachsamkeit, allerlei Verleugnungen, man will ihm bringen Ernst und Überwindung der Sünde, man will ihm bringen einen zerschlagenen Geist, einen Zöllnerssinn, wenn schon das Herz davon nichts weißt; so wie man ist, will man nicht vor ihm erscheinen, das fürchtet man; auf Gnade und Ungnade, auf sein freies Erbarmen hin sich zu ergeben, das fürchtet man, und doch ist dies der einzige Weg zur Gnade.

Aus der eigenen Gerechtigkeit heraus in das freie Erbarmen Gottes sich hineinschwingen, ist ein solches entsetzliches Wagestück, daß kein Mensch dasselbige unternehmen würde, wenn nicht der Heiland ihm dazu verhälfe. Es ist aber ein Wagestück aus zwei Gründen, weil wir die Allgenugsamkeit Gottes, daß er unser weder bedarf, noch uns etwas schuldig ist, und weil wir die Liebe Gottes von Natur nicht kennen.

Gott ist in sich selig, er bedarf unserer zu seiner Seligkeit nicht, es bestimmt weder seiner Seligkeit noch seiner Macht etwas, wenn wir Alle zur Hölle fahren, und aus seiner Gemeinschaft und aus seinem Reich ausgeschlossen bleiben. Auch ist er die höchste, die unumschränkste Freiheit, er ist ganz souverain, er ist uns nichts schuldig, er konnte sich der Menschheit erbarmen, wenn er wollte, er konnte sich ihrer auch nicht erbarmen. Wer hätte ihm hierin etwas vorschreiben mögen? Es war eine freie That seiner Liebe, daß er sich der Menschen annahm, und ist es noch, wenn er sich eines Menschen erbarmt. Sehet, dies müssen wir anerkennen, daß seine Gnade gegen uns **eine freie That seiner Liebe in Christo Jesu** ist; er ist uns seine Gnade nicht schuldig. Dies erkennen wir aber nicht von Natur, dies glauben wir nicht, ob wir schon eine Ahnung davon haben in unserem Herzen. Daher kommt es, daß wir mit dem Heiland immer in einen Rechtszustand treten wollen. Wir wollen uns nichts von ihm schenken lassen, wir wollen ihm alles abkaufen, wir hoffen ihm seine Gnade abzunöthigen, wenn wir die Kaufsbedingungen erfüllen, wir meinen, es **müsse** uns Gott gnädig sein, wenn wir uns gut halten, wir wollen ihn zwingen, uns unsere schlechte Ware abzukaufen und seine Güter uns dafür zu geben. O wie blind sind wir! Wie arm sind wir, und wollen doch Gott mit unserer Armuth reich machen!

Daher kommt es, daß wir vor ihm heucheln und uns reicher stellen, als wir sind, reicher an Tugend und Wohlverhalten, oder, wenn wir mehr christliche Erkenntnis haben, reicher an Gefühl der Sünde – es läuft auf eines hinaus, daher kommt es, daß wir den Rock unserer Gerechtigkeit allezeit zu flicken und herauszuputzen suchen; daher kommt Murren und Empörung gegen Gott, und unverschämte Beurtheilung der Wege des Allerhöchsten, wenn wir meinen, es geschehe uns oder Anderen von ihm Unrecht, daher kam es bei Hiob, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte, weil er damals die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes noch nicht anerkannte. Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen! Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und zu Ihm sind alle Dinge.

In die freie Gnade Gottes können wir uns nur schwer schicken, weil wir die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes nicht kennen, aber auch deswegen, weil wir das Herz, das erbarmende, verzeihende Herz Gottes nicht kennen, weil uns seine Liebe unbekannt ist, **bevor er etwas davon uns offenbart durch seinen heiligen Geist**. Wir hören zwar viel von der Liebe Gottes; das ganze Evangelium predigt sie, die ganze Schöpfung predigt sie, wir meinen, auch etwas davon zu wissen, aber von Natur weiß unser Herz doch nichts davon, ist trotz allem Wissen doch so verhärtet dagegen, wie ein Stein; wenn die Sünden aufwachen im Gewissen, wenn der König anfängt zu rechnen, da erprobt es sich, daß das Herz Gottes uns wirklich unbekannt ist, daß uns wohl vieles von seiner Strafgerechtigkeit, aber nichts von seiner Erbarmung in unser Inneres geschrieben ist, bevor Gott es hineinschreibt durch seinen h. Geist. Ehe dieses geschehen ist, kann sich der Mensch gar nicht unter den ganzen Fluch des Gesetzes demüthigen, und wenn er es durch die Wahrheit überzeugt, doch thun müßte, so müßte er geradehin verzweifeln. Aber er wehrt sich dagegen, so lange er kann; er sucht immer neue Feigenblätter, um seine Blöße zu decken, als ein armer, nackter Sünder ohne Gerechtigkeit, ohne rechtmäßige Ansprache an Gott, vor der strafenden Heiligkeit zu erscheinen, davor scheut er sich, davor erbebt er in seinen innersten Tiefen. Gott hat zwar das Evangelium gegeben, er läßt sich dem Sünder anbieten als vergebende, erbarmende Liebe, die den Tod des Sünders nicht wolle, er hat es mit unauslöschlicher Flammenschrift auf das Kreuz des Sohnes Gottes eingegraben, da seine Gedanken dahin gehen, die Sünder selig zu machen; aber so lange der Geist der Wahrheit es nicht groß

macht im Herzen, kann man doch daraus kein rechtes, kein ganzes Vertrauen fassen. Ja, man kann sich daran halten in der größten Dunkelheit, als ein festes, unwandelbares Wort, das da scheine in einem dunkeln Ort; aber aus der eigenen Gerechtigkeit sich heraus- und hineinwagen in den freien Liebeswillen Gottes – diesen Sprung kann man nicht machen, es sei denn, daß der Morgenstern angefangen habe, bereits im Herzen aufzugehen, und ein heller Schein von dem Tage des neuen Testaments in dasselbige zu dringen. Wo aber dies geschehen ist, wo die Liebe Gottes und das Hohepriestertum Christi offenbar wird im Herzen, da legt man willig den Rock der eigenen Gerechtigkeit ab, und überläßt sich willig und ganz der ewigen Liebe.

Ich habe einmal eine Geschichte von einem berühmten englischen Prediger gelesen, die er selbst von sich erzählt; ich will euch auch erzählen. Er war um des Evangeliums willen im Gefängnis, und machte hier folgende Erfahrung. Er befürchtete, man würde ihn endlich aus dem Gefängnis zum Galgen führen. Darüber kam er in große Noth, denn er befand sich in innerer Dürre, die göttlichen Dinge waren vor seinen Augen verborgen, er hatte keinen fühlbaren Glauben zu jener Zeit. Zwei Dinge plagten ihn vorzüglich dabei: erstlich die Furcht, er werde dem Evangelium Schande machen durch Todesangst, die er in diesem Gemüthszustande nicht werde verbergen können, „denn ich schämte mich, zu sterben,“ – sagte er, - „mit einer Todtenfarbe und mit zitternden Knieen in einer solchen Sache, als diese war.“ Das Zweite, was ihm Schrecken einjagte, war der Zustand seiner Seele nach dem Tode: „wo wirst du anlanden, wenn du stirbst, wie wird es mit dir werden? Was hast du für Vergewisserung des Himmels, der Herrlichkeit und des Erbes der Heiligen?“ Oft sah er sich im Geiste hinausführen, sah sich auf der Leiter stehen mit dem Stricke um den Hals, und sein Herz erbehte jedesmal davor, daß er also, ohne wahren Trost, ohne lebendige Hoffnung, mit einer Angst, die dem Evangelio zur Schande gereiche, in die Ewigkeit gehen sollte. Nachdem er aber mehrere Wochen lang in dieser Anfechtung und Finsternis gewesen war, so warf er sich endlich **in die freie Gnade**. Er erkannte nämlich, daß es in Gottes Willen stünde, ob er ihm Trost geben wolle, nun, oder in der Stunde des Todes; in seinem, des Menschen, Willen, ob er beim Evangelium bleiben wolle oder nicht, er sei verbunden, Gott aber sei frei. Darum faßte er nun ein Herz, und sprach bei sich selber: Weil denn die Sache also stehet, so will ich fortgehen, und es auf mein ewiges Heil in Christo wagen, ich mag Trost von ihm haben oder nicht. Will Gott

nicht mit, so laufe ich blindlings von der Leiter in die Ewigkeit hinein, ich sinke oder schwimme, ich komme in den Himmel oder in die Hölle. Herr Jesu! willst du mich ergreifen, thue es, ich wage es in deinem Namen. Mit diesem Gedanken wich die Anfechtung, und Licht und der Trost des Evangeliums kehrte in seine Seele zurück.

Sehet doch den gewaltigen Sprung, den dieser Mann aus allen, in seinem Gemüthe kämpfenden Gedanken heraus in das freie Liebeserbarmen Jesu hineinmachte. Was hat denn der Heiland gethan, um ihn zu diesem Sprunge zu bewegen? Antwort: Er hat ihm alle eigene Gerechtigkeit je mehr und mehr abgeschnitten, er hat ihm die Majestätsrechte Gottes geoffenbart, er hat ihn an die Tiefe hingeführt, in welche er springen sollte, er sahe etwas von den Friedensgedanken Gottes, vom Heil in Christo, vom Namen Jesu herausblicken, da wagte er es und sprang in den Abgrund des freien Willen Gottes; ich sinke oder schwimme, ich wag' es einmal im Namen Jesu; und er sprang seinem Erbarmer in die Arme. Und so geht es noch jetzt. Der Heiland ist so treu und reißt den Seelen, die in seiner **Bearbeitung** stehen, ein Gebäude der eigenen Gerechtigkeit um das andere nieder, sie säumen sich zwar nicht und bauen alsobald wieder ein neues, müssen aber mit Schmerzen erkennen, daß auch dieses ein Luftgebäude war. Da findet man immer mehr, daß man durchaus verderbt, ja todtkrank ist, daß die besten Werke nicht gut und nicht tauglich sind vor den Augen Gottes, daß Alles befleckt, mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Heuchelei des Herzens durchzogen und durchgiftet ist, daß wir – um die Worte Luthers zu gebrauchen – mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in die Hölle gehören, und daß, wenn auch alles dieses nicht wäre, unser ganzes Heil dennoch **auf lauter Gnade und Erbarmen, auf dem freiesten Liebeserbarmen** bei Gott beruhe, und wir ihm nichts abzwingen können. Das macht kleinlaut und mürbe, das bringt herunter, das macht, daß man seiner eigenen Wege herzlich müde und überdrüssig wird. Da wagt man es denn endlich auf die freie Gnade und spricht:

Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer
Den Anblick deiner Gnad'!

Ich hab' es nicht verdient, ich kann es nicht fordern, aber gib es mir, du Erbarmer. Es geht dabei, wie mit einem Vogel, der, auf einem Baume sitzend, vom Jäger angeschossen wurde. Er sucht zu entfliehen, aber er kann nicht

mehr, er fängt an zu fallen, aber er wehrt sich dagegen, er flattert von einem zweige zum andern, kommt aber immer weiter herunter, endlich fällt er kraftlos zu Boden und der Jäger ergreift ihn. So sinkt zuletzt die Seele abgemattet nieder, weil sie von Jesus überwunden ist, und fällt, indem sie meint, in einen Abgrund zu sinken, in die Hände ihres Freundes und Erbarmers.

Mit diesem Sprunge in die freie Gnade ist der Glaube nach seinem innersten Kerne vollendet. Denn sobald ein Mensch keine eigene Gerechtigkeit mehr aufweist, sobald er nichts mehr durch das Recht will, so ist er dem Gesetz gestorben, und die Gerechtigkeit Christi wird ihm zu Theil.

Kaum läßt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren,
So kann er der Seele sein Heil offenbaren.

Dies erfährt man auch in der Wahrheit. Von nun an steht einem solchen armen Sünder das Meer der Erbarmungen Gottes offen, er kann sich hinein glauben in alle Verdienste Christi, er kommt von Glauben in Glauben, er ist ein Kind Gottes, geboren für den Tag der Ewigkeit, ein Mensch Gottes, dem seine Beilage nicht mehr genommen wird, wenn er sie nicht selbst wieder vergeudet und verschleudert. Nun kann er Christum bekennen, und schämt sich seiner nicht mehr, auch wenn er ein Königischer wäre; er spricht:

Es wisse, wer es wissen kann,
Ich bin des Heilands Unterthan!

Er geht willig mit dem Freunde seiner Seele hinaus vor das Thor und trägt seine Schmach. Nun kann er die Sünde überwinden durch die Kraft des Lammes Gottes, nun kann er die Drangsale dieses Lebens überwinden; denn, der uns den Sohn gegeben hat, sollte der uns mit dem Sohne nicht Alles schenken?

Nicht daß ein Tag wäre, wie der andere, es kommen auch noch Anfechtungen, Übungen, Proben des Glaubens. Es gibt auch noch manches zu lernen, wenn man schon ein Kind Gottes ist. Der Glaube muß unter der Übung immer lauterer, und das Herz immer mehr dahin gebracht werden, daß es auf Barmherzigkeit hofft, und **auf nichts als auf Barmherzigkeit**, daß es im Leben und Sterben, in Zeit und in der Ewigkeit, von Tag zu Tag nichts mehr will, als Gnade, daß das Erbarmen, das freie Erbarmen Gottes sein einziges Element wird, darin es sich bewegt. O das ist eine große Sache, ein herrlicher, seliger Stand, wenn es mit einem Menschen dahin kommt. Aber wenn

nur einmal der Grund gelegt ist, das Uebrige führt der Heiland auch aus. Lassen wir nur Ihn machen! „Ich bin,“ sagt der Apostel, „dessen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen das gute Werk, wird es auch vollenden bis auf den Tag Jesu Christi.“ Jener Tag wird es erst ganz offenbaren, daß er der Vollender des Glaubens ist. Er helfe uns dazu, daß er es dann auch an uns offenbare!

Autobiographisches

Das kurze Leben dieses getreuen Knechtes war reich an den ernstesten, wie an den köstlichsten Christen-Erfahrungen. Wir hören ihn wohl am liebsten selbst davon reden. „Ich bin,“ sagt er in seinem Lebenslauf, „den 15. April 1798 zu Wildbad (im Königreich Württemberg) geboren. Bis in mein vierzehntes Jahr war ich für das Schreiberei-Fach bestimmt. Erst an meinem Confirmationstage entschloß ich mich zur Theologie (dem geistlichen Stande), obgleich mir mein Vater sagte, daß ich noch viel zu lernen hätte, wenn ich in's Kloster (eine höhere Lehranstalt) aufgenommen werden wollte.

Mein Oheim, Rektor Reuß, welchem ich übergeben wurde, that viel an mir; er trieb mich scharf in's Lernen hinein, und nach anderthalb Jahren kam ich in's Kloster nach Schönthal. Die folgenden fünf Jahre ging ich elendiglich dahin; ich lernte so mit dem großen Haufen fort, war auch nicht sehr fleißig, weil ich meistens Studenten-Gedanken im Kopfe hatte. Beim Anfang des Studiums der Theologie entstand in mir die Frage: **Was ist Wahrheit?** - Ich merkte, daß sich jeder Wahrheit, welche die **Vernunft** findet, wieder eine andere entgegensetzen läßt, dachte aber: ich möchte doch Etwas finden, auf das ich leben und sterben, das ich auch **glauben** könnte. -

Nach manchem vergeblichen Bemühen, ward der Entschluß in mir geboren: ich brauche **Christum**, wenn ich nicht soll zu Schanden gehen; ich soll Sein Diener werden; ich will Ihm auch nachfolgen!

Nun las ich die Bibel fleißig; aber ich wurde sehr vom Unglauben geplagt. Ich betete und seufzte viel zum Heiland, und Er schenkte mir allmählig Glauben und Frieden. Statt meiner bisherigen **Kameraden** bekam ich nun **Freunde** und **Brüder**, und das ist mir zu manchem Segen gewesen. Im Anfang ging ich einen schweren, gesetzlichen, schwärmerischen Gang; aber unter alles Treiben des Gesetzes hinein schenkte mir der Heiland zuweilen eine Stunde, wo ich mich Seiner herzlich freuen konnte. Ich merkte durch Umgang, Gebet und Forschen in der Heiligen Schrift immer deutlicher, daß **das Wort von der Versöhnung aus Gnaden, ohne Zuthun der Werke, die Hauptsache sei.**

Im August 1820 wurde ich auf der Straße von einem durch die Sonnenhitze aufgerührten Nervenfieber plötzlich befallen; ich stürzte bewußtlos nieder, verwundete mich am Kopfe und mußte vier Wochen im Bette bleiben. Sobald ich mich erholt hatte, bezog ich ein Pfarr-Vicariat, zuerst in Stetten,

dann in Plieningen. Nach einem Vierteljahr befiel mich meine vorige Krankheit wieder und ich mußte in's elterliche Haus zurück, um mich kurieren zu lassen. Das dauerte zwei Jahre, und ich starb fast vor Ungeduld, bis ich ein wenig Geduld lernte. Endlich stellte der Herr meine Füße wieder auf freieren Raum; ich konnte zwei Jahre lang das Amt meines kranken Vaters an der St. Leonhardskirche in Stuttgart versehen und habe die Überzeugung, daß ich nicht vergeblich gearbeitet habe. Im Februar 1825 wurde ich wieder krank, und mußte endlich nach St. Moritz nahe zur italienischen Grenze reisen, um meine Gesundheit zu stärken; da ward mir des Herrn Wort zum Trost: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen!“

Nachdem ich zurückkam, überfiel mich ein entsetzliches Nervenfieber. Unvergeßlich bleibt mir, in welche Tiefe mir hier der Herr gestoßen, was ich namentlich auch an der Seele für angst der Hölle erlitten; aber auch unvergeßlich die Liebe, die ich in dieser schweren Zeit von Bekannten und Unbekannten erfuhr. Nach einem Jahre fühlte ich mich wieder kräftiger und erhielt, auf meine Bitte, die Pfarrei Rielingshausen.“

So weit erzählt der liebe Hofacker selbst. Noch aber hatte seine Prüfung nicht das volle Maaß erreicht. Ein bösesartiges Uebel setzte sich an einen Finger und drohte seine Kräfte zu verzehren; man nahm ihm im Februar 1827 den Finger ab. Bald darauf verlor er seine innig geliebte Mutter. Er arbeitete noch immer im Amte fort und schrieb an den vortrefflichen Predigten, welche er auf dringendes Verlangen herausgab. Allein seine Kräfte schwanden immer mehr dahin; endlich warf ihn eine Brustentzündung hart darnieder, die sofort eine Wassersucht und den Tod ihm zuzog. Mit großer Sehnsucht sah er seiner Auflösung entgegen; aber mit gleich großer Geduld harrete er in dem Ofen der Trübsal bis zum letzten Augenblicke aus. Er verschied den 18. Novbr. 1828.

Biographie - Ludwig Hofacker

Hofacker: Wilhelm Gustav Ludwig H., Pfarrer von Rielingshausen in Württemberg, einer der bedeutendsten und eingreifendsten Prediger dieses Jahrhunderts, wurde in dem Badeorte Wildbad, wo sein Vater Diaconus war, den 15. April 1798 geboren und starb den 18. November 1828 in Rielingshausen. Sein Lebensgang, den er selber in kurzen Umrissen hinterlassen hat, ist ganz einfach. Sein Vater, Karl Friedrich H. war zuletzt Stadtpfarrer von St. Leonhard und Amtsdecan in Stuttgart. Er war ein durchgebildeter Theologe, und, wie Knapp sagt, früher mehr alttestamentlichen Charakters, während die Mutter, Friederike, eine geborene Klemm, mehr das neue Testament in ihrem Leben darstellte. Es waren echte Schwaben von altem Schrot und Korn. Seine Kinder erzog der Vater mit alttestamentlicher Zucht, die Mutter wird gemildert haben. Es war eine geistreiche originelle Frau. Und dieser beiden Eltern Charaktere spiegelten sich auch in den Söhnen ab. Der Vater unterrichtete seine Söhne selber und stellte keine geringen Anforderungen an sie. Lateinisch war ihm die Hauptsache, nebenbei Mathematik und Geometrie. Ludwig machte in den letzteren Gegenständen keine sonderlichen Fortschritte, während er im Lateinischen vorankam. Es wird von ihm erzählt, daß er ein heiterer Knabe war und sich durch eine besondere Gutmütigkeit und Anspruchslosigkeit auszeichnete. Er war von Kind auf zum Schreibereifache bestimmt.

Als aber nach seiner Confirmation der Vater meinte, Ludwig eigne sich mehr zum Pfarrer, stimmte der Knabe bei und holte mit Fleiß und Talent, was ihm an Schulbildung fehlte, bei dem Rector Reuß in Esslingen nach. Am 18. Oktober 1813 trat H. in daß niedere Seminar von Schönthal. Es herrschte damals ein leichtsinniger Geist daselbst, und H. war einer der lustigsten und ungebundensten. Er hatte schon damals etwas Imponierendes in seiner Erscheinung und war der Liebling seiner Jugendgenossen. Von Schönthal kam er nach dem Kloster Maulbronn, von dort Herbst 1816 auf die Universität Tübingen, wo er mit dem lustigen Studentenstrom dahinschwamm. Dazu half noch die Gesellschaft Solidia, welcher er sich anschloß, und die alles war, nur nicht solid. Die zwei Candidatenjahre, in welchen er Philosophie hätte studieren sollen, verflossen im Getümmel der Vergnügungen. Doch hatte er keine Ruhe dabei. Mitten unter seinen lustigen Trinkgesellen überkam ihn daß quälende Bewußtsein seines Zustandes. Als er im Herbst 1818 zu den Seinigen kam, erklärte er seinem Vater: er fühle

sich am Scheidewege stehen, entweder er gehe unter oder er werde ein ganz anderer. Bald erzählten sich seine lustigen Cumpare mit Staunen, der H. sei ein Pietist geworden. Er schloß sich jetzt Männern an wie Flatt, Steudel, Schmid, Zeller, Dann und Weißmann. Sein edles Angesicht (sagt Knapp von ihm) war von einer himmlischen Weihe beglänzt und machte späterhin, wenn er die Kanzel betrat, einen so tiefen Eindruck auf daß Volk. Schon damals, als er im großen Saale des theologischen Stiftes vor der bunten Schar von beinahe 200 Jünglingen zu reden hatte, war es keine Stilübung, die er vortrug, sondern seine Rede quoll stromgleich hervor. Wenn H. im Anfange seiner Bekehrung auf Mystiker wie Jakob Böhme und andere verfiel, so war dies nur ein Durchgang durch ein Labyrinth, und er kam schon im Jahre 1819 mit Freunden in Berührung, die einfach und nüchtern auf dem Grunde der evangelischen Kirche standen. Ihnen schloß er sich bald an; Christus und sein ungefärbtes Lebenswort war von nun an und blieb sein Mittelpunkt, wie seine Predigten ausweisen. Er vertiefte sich jetzt auch mit seinen Glaubensgenossen in ernstliche theologische Studien. Eine schwere Krankheit, die ihn in Folge eines Sonnenstichs am 18. August 1820 befiel, unterbrach zuletzt seine Studien. Im September verließ er Tübingen nach wohlbestandener Promotion. Schon im Anfange Novembers kam er als Vicar nach Stetten im Remstal, nur für kurze Zeit, aber durch seine gewaltigen Predigten entstand eine heilsame Bewegung. Nach 16 Tagen zog er als Vicar in das große Dorf Plieningen bei Stuttgart. Hier begann jene gewaltige unmittelbar ans Herz dringende Predigtweise, wozu ihm eine besondere Gabe verliehen war. Er schrieb damals über seine Predigtweise: „Was meine Predigten betrifft, so thue ich den Mund auf so weit als möglich, das heißt, ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum, was ich auch nicht könnte. Ich nehme das Herz in Beschlag, so oft es geschehen kann. Auf dieses suche ich geraden Weges und im Sturmschritt loszugehen, und es wie eine Festung zu erobern.“ So wirkte er mit solchem Beifalle, daß die Leute aus der Umgegend nach Plieningen strömten. Doch währte seine Arbeit kaum drei Monate, da mußte er sich wegen leidender Gesundheit ins Elternhaus zurückziehen. Sein Nervensystem war sehr angegriffen, er konnte andert-halb Jahre lang nicht mehr arbeiten. Im Oktober 1822 hielt er die ersten Grabreden für seinen alten Vater. Erst am 31. Januar des folgenden Jahres betrat er die Kanzel der Leonhardskirche. Noch im März wurde er zum Vicar seines schlagflüssigen Vaters ernannt. Hier ertönten nun jene tiefen, herrlichen Predigten, zu denen sich die Zuhörer 6–8 Stunden weit herzu-

drängten um dem herzergreifenden Zeugnis des begeisterten Jünglings mit seinem bleichen milden nachdenksamen Angesichte zu lauschen. Der Dichter Knapp, der um jene Zeit durch H. auf den Weg der Wahrheit gekommen ist, schildert uns einen solchen Gottesdienst: „Gleich beim Eintritt in die Kirche ergriff mich die ernste Sammlung der dicht gedrängten harrenden Gemeinde und vor den geöffneten Thüren sah man, so weit etwa die Stimme des Predigers reichen mochte, noch zahlreiche Volksmassen geschart. Der Gesang wogte feierlich durch die Versammlung hin, sanft und andachtsvoll; man fühlte es, die Leute wußten warum sie gekommen waren. H. betrat die Kanzel, ein ernster, leidender Zug ging durch sein edles Angesicht, dem man die Trübsalsprobe wohl ansah. Er predigte über 2. Kor. 3, 4–13. Die Predigt ist gedruckt, aber dieses Gedruckte ist nur ein schwacher Widerhall dessen was aus seinem Munde ging, gleich wie sich eine Silhouette von einem lebenden Angesichte unterscheidet.“ Sichtbar erschöpft verließ er die Kanzel und ich rief ihm im Herzen nach: „Ja, du hast deinen Gott verherrlicht!“ Nach lang andauernder Krankheit verschied sein Vater am 27. Dezember 1824, und der Sohn Ludwig wurde zum Verweser der Stadtpfarrei ernannt. Von allen Seiten wurden Schritte getan, ihn für Stuttgart zu gewinnen. Es war aber vorauszusehen, daß sie keinen Erfolg haben würden. Aus einem Schreiben Hofackers vom 25. Februar 1825 erfahren wir, daß er zehn Wochen lang an Schwäche seiner Kopfnerven gelitten habe und nichts habe arbeiten können. Er mußte seine teure Leonhardkanzel verlassen, um sie nie wieder zu betreten. Von seiner Mutter begleitet reiste er im Sommer nach dem Bad Teinach, etwas später nach Gais und hierauf nach St. Moritz in Graubünden. Ziemlich gestärkt kehrte er im August zurück, aber schon Ende Oktober befiel ihn ein furchtbares Nervenfieber. Er war auf seinen Heimgang vorbereitet und empfing noch das heil. Abendmahl aus den Händen des ehrwürdigen Stadtpfarrers Dann. Während der Arzt die Nähe seines Todes ankündigte, erholte sich der Kranke ganz unerwartet. Er faßte neue Hoffnung. Seine Meldung um das Diaconat S. Leonhard fand zwar keine Erhörung, dagegen wurde ihm im Februar 1826 die Pfarrei Rielingshausen bei Marbach übertragen. Das Scheiden von Stuttgart fiel ihm schwer. Er ließ ein Abschiedsschreiben drucken und an seine lieben Freunde gehen. Es ist ein kostbares Zeugnis seines Glaubens und seiner dankbaren Liebe. Gesegnet Von zahlreichen Gemeindegliedern und unter zahlreicher Begleitung schied er von seinem lieben Stuttgart. Mit dem 1. Juli 1826 trat er seine Pfarrei an. Nur noch zwei Jahre der Arbeit waren ihm beschieden, er kaufte

aber diese Zeit treulich aus. Aber kaum hatte er seine Tätigkeit begonnen, so mußte er wegen angegriffener Gesundheit das Bad Neustadt bei Waiblingen gebrauchen. Nach seiner Rückkehr besorgte er sein Amt mit erneuter Kraft. Auch jetzt geschah es wie früher, daß heilsbegierige Seelen in Massen in daß kleine Dörflein kamen, oft zwei Tagesreisen mußten manche wandern. Sein früherer Flammgeist wurde ruhiger, aber desto eindringlicher waren seine Predigten. Aber leider mußte die Gemeinde die schmerzliche Erfahrung machen, daß ihr Pfarrer wiederum erkrankte; ein Übel an einem Finger hatte ihn sehr heruntergebracht und der Leidende mußte sich entschließen, den Finger sich abnehmen zu lassen. Mit männlicher Fassung überstand er die Operation. Doch erfolgte eine langwierige Schwächung, aber obwohl er sich in etwas erholte, so hörten die Tage der Trübsal nicht auf. Eine der schwersten war der Heimgang seiner teuren Mutter. Er fühlte sich sehr vereinsamt und faßte im Sommer des Jahres 1827 den Entschluß, hie und da Predigten herauszugeben, „weil ich zu nichts anderem die Gabe besitze und doch auch Frucht schaffen möchte“ sagt er sehr demütig. Auch bestieg er am 5. August wieder seine Kanzel und beschäftigte sich ernstlich mit der Ausarbeitung seiner Predigten, die er heftweise in Druck zu geben im Sinne hatte. Das erste Heft wie das zweite fanden raschen Absatz, er hatte es nicht erwartet. Am Osterfest des Jahres 1828 betrat er zum letzten Male seine Kanzel und predigte mit ungewöhnlicher Kraft. Er machte noch im Mai eine Erholungsreise nach Stuttgart, mußte aber bald heimreisen, da die Wassersucht heranrückte. Seine Krankheit nahm einen raschen schmerzvollen Verlauf. Er mußte im Lehnstuhl sitzend, daß Ende erwarten. Am 18. November sagte er bei herannahendem Tode leise: „Ich wandle im Todestale“. Sein letztes Wort war „Heiland!“ Es war ein Großer in Israel gefallen. Schon jetzt sind seine Predigten über hunderttausende, man kann wohl sagen, in allen Weltteilen verbreitet; sie mußten stereotypiert werden, um nur der Nachfrage gerecht werden zu können. H. ist in seiner Einfalt unerreicherbar und hat, wie Knapp sagt, mit den wenigsten Mitteln wohl daß Größte geleistet, was irgend in unsrer Zeit von einem Prediger zu leisten war. Seine Predigtweise bleibt die ungesuchteste, herzmäßigste, unmittelbarste. Aus seinen hinterlassenen Predigten ist zusammengestellt: Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, 1839. In neuerer Zeit ist aus den hinterlassenen Handschriften und aus den Predigten „Ludwig Hofacker’s Erbauungs- und Gebetbuch für alle Tage“ von Pastor Klett herausgegeben worden. Eine

musterhafte nicht genug zu empfehlende Biographie ist das Leben des Ludwig Hofacker von Albert Knapp. Vierte Auflage, 1872.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf - Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einiger Zeit das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Auf dieser Seite findet Ihr auch den Spendenlink von Jung St. Peter.

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Briefe	4
An seinen Freund P. in Basel	4
An seine Pfarrbrüder.	5
Schriften	7
Danken	7
Die Welt überwinden	7
Ein Bild von Gott	7
Ruf zur Umkehr	8
Vom Geist Gottes	8
Vom Predigtdienst	8
Vom Teufel	8
Überwinden	8
Von der freien Gnade.	9
Wie der Heiland bei der Bekehrung den Glauben anfangt und vollendet.	11
Autobiographisches	25
Biographie - Ludwig Hofacker	27
Quellen:	32
Spendenaufruf - Jung St. Peter zu Straßburg	33